

# Was der Krieg bringt.

## Mißbrauch des Hilfsdienstgesetzes.

Antich wird mitgeteilt: Eine Berliner Kohlenfirma hat in ihren Geschäftsräumen ein Plakat ausgehängt mit der Ueberschrift Vaterländischer Hilfsdienst. Das Plakat hat folgenden Wortlaut:

Auch unser Betrieb gehört zu den im Hilfsdienstgesetz angeführten Betrieben. Wir verweisen daher auf folgende Bestimmungen des Gesetzes über den Vaterländischen Hilfsdienst vom 5. 12. 1916.

§ 1.  
Jeder männliche Deutsche vom vollendeten 17. und bis zum vollendeten 60. Lebensjahr ist, soweit er nicht zum Dienst in der bewaffneten Macht einberufen ist, zum Vaterländischen Hilfsdienst während des Krieges verpflichtet.

§ 2.  
Niemand darf einen Hilfsdienstpflichtigen in Beschäftigung nehmen, der bei einer der bezeichneten Stellen beschäftigt ist oder in den letzten zwei Wochen beschäftigt gewesen ist, sofern der Hilfsdienstpflichtige nicht eine Genehmigung seines letzten Arbeitgebers darüber beibringt, daß er die Beschäftigung mit dessen Zustimmung aufgegeben hat.

§ 3.  
Mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen oder mit Haft wird bestraft:

1. Wer der angeordneten Ueberweisung zu einer Beschäftigung nicht nachkommt oder sich ohne dringenden Grund hartnäcklich weigert, die ihm zugewiesene Arbeit zu verrichten,
2. wer der Vorschrift in § 9 Abs. 1 zuwider einen Arbeiter beschäftigt.

Die Vorkaufsrechte sind angewiesen, der Geschäftsleitung von jedem unbefugten Ausritt eines Hilfsdienstpflichtigen Mitteilung zu machen, damit alle derartigen Fälle in schärferer Weise verfolgt werden können.

Unterzeichnet der Firma.

Das ist ein Mißbrauch des Gesetzes. Von dem wichtigen § 9 wird nur der erste Absatz angedeutet. Der zweite Absatz des § 9 geht aber dem Arbeiter, dem der Vorkaufrecht weigert wird, das Recht der Weigerung an einen Ausschuss. Dieser Ausschuss, der sog. Schlichtungsausschuss, besteht aus einem Vorkaufrecht des Arbeitgebers und der Arbeitnehmer. Der Ausschuss hat den Fall zu untersuchen und, wenn ein wichtiger Grund für das Ansehen des Arbeiters vorliegt, diesem einen Abschreiben auszusprechen. Als wichtiger Grund — dies steht im dritten Absatz des § 9 — soll insbesondere eine angemessene Berücksichtigung der Arbeitsbedingungen im Vaterländischen Hilfsdienst gelten. Wer nun durch Verstoß gegen den § 9 — also unter Verletzung der Absätze 2 und 3 — alle diese Bestimmungen, die zum Schutze des Arbeiters dienen, unterdrückt, der verletzt nicht den Sinn des Gesetzes. Das Arbeitsamt wird nicht dazukommen, ein derartiger Fall zu untersuchen. Wenn überhaupt solche Anschläge gemacht werden, müssen sie den Inhalt des Gesetzes sachlich und unvoreingenommen wiedergeben und dürfen nicht den Anschein erwecken, als sei durch das Gesetz der Arbeiter dem Betriebsinhaber auf Gnade und Ungnade verfallen.

Diese amtliche Warnung muß für die Arbeiter in den Betrieben zum Ansporn werden, darauf zu achten, wie die Bestimmungen des Hilfsdienstgesetzes ausgelegt werden. Außer der Berliner Kohlenfirma wird es auch noch viele andere Unternehmer geben — nicht nur in der Reichshauptstadt —, die das

Gesetz ein wenig korrigieren und umdeuten möchten. Das dürfen sich selbstverständlich die Arbeiter nicht gefallen lassen. Auch dem leisesten Versuch hierzu müssen sie mit aller Energie entgegenwirken. Auskünfte über Rechtsfragen, die mit dem Hilfsdienstgesetz im Zusammenhang stehen, erteilen die Arbeitersekretariate.

## Die größte Munitionsfabrik Englands.

Conan Doyle gibt im „Daily Chronicle“ folgende Beschreibung der im Entstehen begriffenen größten Munitionsfabrik Englands:

Es ist vielleicht der merkwürdigste Platz der Welt. Noch vor wenig mehr als einem Jahre, im September 1915, war es eine riesige Moorfläche an der See, die als Hinterland ein verlassenes Moor hatte, wo die Seemöwen freizühten. Dann streckte sich die mächtige Hand des Munitionsministers über diese einsame Wüste, weil sie eine gute Wasser- und Eisenbahnverbindung mit den Eisen- und Steinkohlezentren hatte. Es war eine Entwicklung, die mehr an Westamerika als an pedantische englische Methoden glauben läßt. Es kam Leben in die Wüste und alles entwickelte sich blühend. Auf einem Kiesbauplatz von 9 Meilen Länge und 1 1/2 Meilen Breite sind täglich mehr als 25 000 Arbeiter an der Arbeit. Der größte Teil besteht noch aus Bauarbeitern, die weitere Gebäude der neuen Stadt aufzuführen. Fast die Hälfte aber besteht schon aus Munitionsarbeitern, die später ausschließlich hier wohnen werden.

Diese Munitionsarbeiter — und das ist ein neues Wunder — sind ausschließlich Mädchen. Sie sind noch nicht alle an Ort und Stelle, aber in kurzem sollen es mehr als 12 000 sein, die nichts tun, als den ganzen Tag Munition herstellen.

Im Zentrum der Stadt liegen die Verwaltungsgebäude, die Telefonstation, der große Klub des redlichen und temperamentvollen, das Krankenhaus, das Kinotheater und eine Reihe von Verkaufsläden. Von diesem Zentrum laufen strahlenförmig schnurgerade Reihen von Gebäuden, zunächst kleinen Häuschen, wo in Pensionen die jungen Mädchen und Frauen heberbergt werden. Im Zentrum wohnt die Bevölkerung der Munitionsstadt, im Norden und Süden arbeiten sie. Im Süden werden die Grundstoffe hergestellt, die sämtlich an Ort und Stelle produziert werden.

Da ist eine riesengroße Salpetersäurefabrik, rechts von ihr steht eine noch größere Schwefelsäurefabrik von so großer Leistungsfähigkeit, daß Englands Gesamtproduktion an Schwefelsäure durch sie mehr als verdoppelt wird. Rechts daneben ist der Stachelplatz der Rohbaumwolle. Es folgen die Glycerinraffinerie, die Äther- und Alkoholverstillungsanstalten und die Fabrik, in der die Schießbaumwolle endgültig verfertigt wird. Von hier wird das fertige Produkt durch eine Gelddahn nach einem Hügel in der Nachbarschaft übergeführt, der der Nitroglycerin Hügel heißt. Es muß ein Hügel sein, da Glycerin nicht durch Pumpen befördert werden kann, sondern

durch das eigne Schwerkraft an seinen Bestimmungsort fließen muß. Auf dem Hügel wird das Glycerin mit der Schießbaumwolle zu einem Füllstoff getnetet. Das ist höchst gefährlich. Zur Tretung weniger, aber die geringste Fehlwirkung würde sofort eine Riesenexplosion verursachen. Die lachenden Mädchen in Schablußen, die so lustig mit diesem Produkt hantieren, würden, wenn eine bestimmte Veränderung eintritt, in Stücke gerissen werden.

Natürlich ist dafür gesorgt, daß ein Unglück nach Möglichkeit verhütet wird, und einweilen lachen die Mädchen noch und kneten das Teufelszeug, aber der Abstand zwischen Leben und Tod bleibt doch sehr gering. Eine höchst wachsame und peinliche Kontrolle wacht darüber, daß diese Grenze eingehalten wird.

An den anderen Seiten der Stadt sind die Werkstätten, in denen die Füllung erfolgt und das Endprodukt, die fertige Granate, hergestellt wird.

Wie groß unser Munitionsverbrauch ist, davon hat der Laie keine Ahnung. Aber wir werden Sündenburg nie schlagen, wenn wir nicht vorher Krupp geschlagen haben. Und daran arbeiten die lachenden niedlichen Mädchen und Frauen von England. Gut so vor der englischen Frau! Ich werde von jetzt an ein Vorkämpfer des Frauenwahlrechts sein und werde mich nicht an die Berrücktheiten der Suffragetten kehren. —

## Seine Urlaubsgründe.

In der „Champagne-Kriegszeitung“ erzählt der Kriegsfreiwillige Alfred Heim folgendes:

Der Landsturmmann Anton Kupczyk aus Brzezina in Oberschlesien bittet den Herrn Hauptmann um Urlaub. — Grund? — „Altenkrank, Herr Hauptmann!“

Vierzehn Tage Heimaturlaub genehmigt.

Zwei Monate darauf bittet der Landsturmmann Anton Kupczyk aus Brzezina in Oberschlesien wieder den Herrn Hauptmann um Urlaub. Grund? „Rechtserrandung, Herr Hauptmann!“

„Recht?“

„Brennt schon, Herr Hauptmann. Läßt sich mir Karburfa keine Karfa, pironnie!“

14 Tage Heimaturlaub genehmigt.

Drei Monate darauf bittet der Landsturmmann Anton Kupczyk aus Brzezina in Oberschlesien den Herrn Hauptmann wieder um Urlaub. Grund?

„Altenkrank, Herr Hauptmann!“

Des Herrn Hauptmanns Mundwinkel zucken. Vierzehn Tage Heimaturlaub genehmigt.

Der Landsturmmann Anton Kupczyk aus Brzezina in Oberschlesien kommt zweck und bittet gleich wieder um Urlaub.

„Araus!“

„Herr Hauptmann, es sich Scheidungsflagge, it's nicht mein Alten, pironnie!“

„Gehngen diesmal fünf Tage?“ fragt der Herr Hauptmann lachend, daß ihm die Zähne kommen.

„Ja, hat sich Verbrennt schon Karfa genug gekriegt, pironnie!“

## Am die Beute.

Kriminalroman von Reinhold Ditzmann.

(49. Fortsetzung.)

ROMAN DER BEUTE

Nun war es an der Zeit, diesen Weg einzuschlagen. Es war der gefährlichste, den er gehen konnte, aber es war der einzige, der ihm noch offen stand. Der Hoffnung auf Marthas Bekehrung mußte er sich freilich entziehen, wenn er sich dazu entschloß. Damit raschete er sich nicht mehr. Aber die Dantalusausgaben, die er ausgeschleudert, während er seinen Schatz in so greifbarer Nähe und doch so unerreichbar fern suchte, hatten das Verlangen nach diesem Schatz bis zur Stärke einer Leidenschaft gesteigert, bei der im Augenblick alles andre zurücktrat, selbst seine Liebe zu dem Mädchen, für das er zum Verbreiter geworden war. Das, was ihm ursprünglich nur ein Mittel zum Glücke hatte sein sollen, war jetzt in seiner Vorstellung das Glück selbst geworden. Auf alles konnte er schließlich verzichten, nur nicht auf dieses Geld, das er bei seiner Ueberzeugung nach härter und mühseliger erworben hatte, als je ein Vermögen erworben worden war.

Seine Entschlüsse standen fest und damit war eine merkwürdige, fast unverändliche Ruhe über ihn gekommen. Während er die Straße hinwandelte, an der das Haus des Doktors lag, überlegte er sich, daß der Gang, den er vorher zwischen den beiden Gärten bemerkt hatte, wirklich auf die Straße ausmündete und weder durch ein Tor noch durch ein Gitter vergeschlossen war. Man war offenbar nicht sehr ängstlich vor Dieben hier in Liebenfeld.

Grevenberg kehrte in sein Hotel zurück und bestellte die Rechnung, da er mit dem nächsten Zug abreisen wollte. Dann schrieb er einen kurzen Brief an den Oberleutnant, in welchem von der Notwendigkeit einer plötzlichen Abreise und von der Hoffnung die Rede war, in einigen Tagen zurückkehren zu können. Er wußte, daß man diese Art der Benachrichtigung nicht für eine Entschuldigung gelten lassen würde, und daß er den empfindlichen alten Herrn durch solche Ungezogenheit auf das tiefste verletzte, aber da um brandete er sich ja jetzt keine Sorge mehr zu machen. Da

oben in der Mantagenstraße gab es für ihn nichts mehr zu hoffen.

Seine sich gegen den etwas neugierigen Hotelwirt über sein Neuziel oder über die Möglichkeit einer Wiederehrung zu äußern, verließ er eine halbe Stunde später das Gasthaus und schlug den Weg nach dem nahegelegenen Bahnhof ein.

### Achtzehntes Kapitel.

Am zweiten Vormittag nach seiner Abreise kehrte Hartmann in die Wendrinerische Wohnung zurück. Hanna war es, die ihm auf sein Klingeln öffnete, wie früher jedes Anklopfen der Glocke sie veranlaßt hatte, an die Tür zu eilen.

Sie erkannte, als sie ihn erkannte, und in ihrer ersten Bestürzung konnte sie nicht andres herausbringen als: „Sie sind wieder da? — Wo ist mein Vater?“

„Darüber werde ich Ihnen Auskunft geben, Fräulein Wendriner,“ sagte er sehr gemessen, „wenn Sie mir sofort eine Unterredung unter vier Augen ermöglichen wollen. Ich habe Wichtiges mit Ihnen zu sprechen.“

Hanna zauderte, aber ihre Unentschlossenheit war nur von kurzer Dauer, denn sie war nicht feige. „Lassen Sie mich in Ihr Zimmer gehen,“ erwiderte sie. „Ich freue mich Diensten.“ Und als sie dann allein miteinander waren, wiederholte sie ihre vorige Frage: „Wo ist mein Vater? Warum sind Sie ohne ihn zurückgekommen?“

„Ihr Vater befindet sich als Polizeigefangener im Kreisstrafenhaus zu Brandenstein. Nur dem Unterrichter, daß er seit seiner Einlieferung vernehmungsunfähig war, daß er keinerlei Legitimationspapiere bei sich führte und sich unter einem falschen Namen in das Fremdenbuch des Hotels eingetragen hatte, haben Sie es zu schreiben, daß man Ihnen noch keine amtliche Nachricht davon zukommen ließ.“

Hanna lehnte totentbleich an Tische, aber sie setzte seiner Rücksichtslosigkeit eine trottsige Selbstbeherrschung entgegen. „Er ist also schwerkrank, trotzdem er doch ganz gesund war, als er mit mir verließ?“

„Der Vorsteher des Krankenhauses sagen, es sei ein Nervenfieber, unter dem er zusammengebrochen sei. Auf einen

Zustand furchtbarer Aufregung folgte eine vollständige Apathie. Er ist entschieden bei Verstande, aber er zeigt keinerlei Interesse für das, was mit ihm geschieht, und antwortet auf keine der ihm vorgelegten Fragen.“

„Es ist also genau dasselbe wie damals nach dem Zusammenbruch, als die Anklage wegen betrügerischen Bankrotts gegen ihn erhoben wurde. Damals hatte er es im Verlauf einer Woche überwunden.“

„Soviel ich gehört habe, ist die Prognose der Herzje diesmal weniger günstig. Man hoffte zur Zeit meiner Abreise sehr ernste Verbesserungen im sein Leben.“

Noch immer veränderte sich in Hannas bleichem, hartem Gesicht keine Linie. Als hätte sie seine letzten Worte gar nicht gehört, fragte sie weiter: „Sie sagen, daß er als Polizeigefangener im Krankenhaus ist? Warum das? Er hat während seines kurzen Aufenthalts in Brandenstein doch wohl kaum etwas Schwerverdächtigtes getan?“

„Er wurde überredet, als er zu nächster Stunde auf dem Kirchhof einen Grabhügel zerstörte. Auf Grabhüfndung aber sind strenge Strafen gesetzt.“

Nur war Hanna doch in Gefahr, ihre Fassung zu verlieren. Der kalte, durchdringende Blick dieses erbarmungslosen Menschen bohrte sich wie ein Dolchmesser in ihre Seele, und für einen Moment mußte sie ihre Augen mit der Hand bedecken, um ihm zu entgehen.

Hartmann wartete ein paar Sekunden lang; dann fuhr er ohne die leiseste Regung des Mitleids fort: „Es wundert mich, Fräulein Wendriner, daß Sie gar keine Frage nach der Ausbeute meiner Brandensteiner Heise an mich zu richten haben. Interessiert es Sie denn so wenig, ob es Ihrem Vater und mir gelungen ist, die verborgenen Schätze des Herrn Grevenberg zu heben?“

Sie antwortete ihm nicht.

Nach kurzem Warten sprach er weiter: „Oder mußten Sie vielleicht schon vorher, daß wir nichts finden würden? Ist, da der Freund, für den Sie sich so heldenmütig opfert haben, wohl schon in Sicherheit ist, könnten Sie es am Ende ruhig zugehen.“

(Fortsetzung folgt)







# Provinz und Umgegend.

## Wahlkreis Wanzleben.

**Seehausen, 18. Januar.** (Höhere Pachtpreise für Jagden.) Bei der erfolgten Pachtverpachtung der hiesigen Felder wurde ein Erlös von 10 720 Mark (gegen 5170 Mark früher) erzielt. Bei den Preisen, die für Waid bezahlt werden, ist es nicht verwunderlich, wenn die Jagdpächter die Pachtpreise ebenfalls in die Höhe treiben.

## Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

**Burg, 18. Januar.** (Städtischer Butterverkauf.) Auf die grüne Marke Nr. 3 findet am 18. Januar, auf die rote am 20. Januar und auf die weiße am 23. Januar unter den bisherigen Bestimmungen der Butterverkauf statt.

(Kriegsflüche.) Die Speisenausgabe in der Kriegsflüche erfolgt künftig nur an den Werktagen. Sonntags bleibt die Küche geschlossen. Die nächste Wochenartenausgabe für die Zeit vom 22. bis 27. Januar findet Freitag und Sonnabend im Lebensmittelamt statt. Bei der Neubildung der Karten sind die Stammkarten der laufenden Woche vorzulegen.

(Treibriemendiebstahl.) In der Dienstaacht ist auf dem bei der Kleinbahn belegenen Reichshofen Sägemerk der Treibriemen der Kreisfäge gestohlen worden, der 600 Mark Wert hat.

**Gommern, 18. Januar.** (Einen Kriegsgefangenen besohlen.) Einem Kriegsgefangenen, der im Michaelischen Betrieb beschäftigt ist, entwendete ein Bäckerjunge 120 Mark bares Geld.

## Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

**Wernigerode, 18. Januar.** (Brotgetreide abliefern.) Die Kreis-Getreidestelle muß konstatieren, daß die Ablieferung von Brotgetreide weit hinter den gehegten Erwartungen zurückbleibt. Gleichzeitig weist sie darauf hin, daß die jetzt geltenden Höchstpreise nach dem 31. März eine Ermäßigung von 15 Mark pro Tonne erfahen. Die für die Verladung des Getreides zurzeit bestehenden Mängel werden auch in nächster Zeit nicht behoben werden, deshalb werden die Lieferanten aufgefordert, ungehäumt mit der Ablieferung zu beginnen.

(Stechrüben eingemietet.) Im Meserbelager wurden dieser Tage größere Mengen Stechrüben eingemietet. Nach recht verhandelt ist es, weshalb diese Arbeit gerade bei der jetzt herrschenden Kälte ausgeführt wird. Zweifellos werden die Rüben schon im getrockneten Zustand eingebuddelt und dadurch für den menschlichen Genuß unbrauchbar. Da der Magistrat durch Befestigung eines größeren Posten Rüben als nicht zur menschlichen Nahrung geeignet anbieter, scheint es, als ob sich diese Befürchtungen schon bewahrheitet haben.

(Karl Gerloff.) Wieder hat der Tod einen Genossen aus unierer Mitte gerissen. Genosse Karl Gerloff, der in letzter Zeit schwere Schicksalsschläge erlitten hat, er verlor kurz hintereinander seine beiden erwachsenen Kinder und hinterließ seine Frau, schied aus Verzweiflung darüber freiwillig aus dem Leben. Er starb im Ende voriger Woche aus dem Zimmer seiner Wohnung, nachdem er schon am zweiten Weihnachtstag einen Selbstmordversuch unternommen hatte, und verschied an den Folgen des Sturzes. Karl Gerloff ist öffentlich nicht hervorzuheben, doch war er ein pflanzlicher Genosse und ein biederer Charakter, der bis zu seinem Tode die Kassenkasse des Zahlstelle des Metallarbeiterverbandes gemeinschaftlich verwaltete. Wir werden dem lebensmüden Genossen und Genossen ein ehrendes Andenken bewahren.

(Sozialdemokratischer Verein.) Am Sonntag den 21. Januar, nachmittags 4 Uhr, findet im „Volksgarten“ eine Mitgliederversammlung statt. Außer einem Vortrag des Genossen Fabian (Magdeburg) über „Die Volkstimme in der Kriegszeit“ steht auf der Tagesordnung die Abrechnung vom vierten Quartal. Von den Mitgliedern wird zahlreicher Besuch der Versammlung erwartet.

**Oschersleben, 18. Januar.** (Vollstunde.) In den 14 Monaten ihres Bestehens betrug die Einnahme der Volkshalle in Spenden 7200,10 Mark, für Schenkungen 296,25 Mark, für Abfall 159,20 Mark, für Kaufmarken 14 501,19 Mark (einschließlich der Beiträge der Stadt). Summe: 22 246,74 Mark. Die Ausgaben betragen 19 996,91 Mark, so daß ein Überschuss von 2 249,83 Mark verbleibt, der sich aber durch die noch ausstehenden künftigen Beiträge der letzten Monate noch wesentlich erhöht. Abgegeben wurden 116 574 bezahlte Portionen, auf Schenkmarken 3064 Portionen, auf künftige Marken 1892 Portionen, insgesamt: 121 770 Portionen. Die hiesige Jugendbewegung erfolgte im Juli, wo fast 16 000 Portionen vertrieben wurden.

## Wahlkreis Halbe-Oschersleben.

**Halbe, 18. Januar.** (Erwürgte Entbrecher.) Die Diebe, die in der Nacht vom 7. Januar in ein Postamt eingeschlichen waren, um es zu plündern, den Geldschrank zu entleeren und 700 Mark Bargeld, eine Anzahl gestammelter seltener Münzen und verschiedene Waren zu entweihen, sind in Leipzig verhaftet worden. In den Entbrechern wurden der Richter Ernst Rippe aus Grünberg und der Bader Emil Walthar aus Bippelne festgesetzt. Beide sind schon vielfach mit Zuchthaus bestraft, haben ihren Wohnort in Berlin und gehören einer weitverzweigten Gelfchanknackerbande an.

(Für den Neubau eines Lehrerseminars) sind in den preussischen Kultusrat als erste Rate 150 000 Mark eingestellt.

## Wahlkreis Stendal-Osterburg.

**Stendal, 18. Januar.** (Kindestötungen.) Vor dem Schwurgericht fanden zwei Verhandlungen wegen Kindestötung statt. In beiden Fällen handelt es sich um 20jährige Dienstmädchen, die ihr Kind bei der Geburt getötet haben und die beide von dem Vater des Kindes schmählich im Stich gelassen worden sind. Aus diesem Grunde sowie aus Angst vor ihren Angehörigen und aus Scham darüber, daß auf uneheliche Mütter leider von einflusslosen Menschen mit Fingern gezeigt wird, haben sie die unglückliche Tat, die sie im Gefängnis büßen müssen, begangen.

Die erste Verhandlung richtete sich gegen das Dienstmädchen Frieda Seinede aus Zeeben. Die Angeklagte ist seit 6. Januar als Dienstmädchen in Zeeben in Stellung und hatte Verlehr mit einem dortigen Dienstmädchen, der später zum Seeresdienst eingezogen wurde. Der Verlehr blieb nicht ohne Folgen und in der Nacht zum 27. Oktober 1916 gab sie einem Knaben das Leben. Zu diesem Zwecke war sie nachts aufgestanden und begab sich in den kleinen Hinterhof. Da das Kind zu weinen anfing und sie Entdeckung befürchtete, hielt sie dem Kinde den Mund zu. Dabei kam ihr der Gedanke, wo sie mit dem Kinde bleiben sollte. Zu ihren Eltern konnte sie nicht gehen, da ihr Vater, ein Grundbesitzer, sehr streng ist und ihr schon im vorigen Jahre, als sie ihr erstes uneheliches Kind geboren hatte, das Haus verboten hatte. Aus Furcht vor ihrem Vater entschloß sie sich, das Kind zu erdicken und brühte ihm die Mehlle zu, bis es sich nicht mehr bewegte. Die Leiche verbrachte sie in ihrem Hof und legte sie zugedeckt in einen Futterkasten im Aushil. Dann legte sie sich wieder zu Bett. Am nächsten Morgen ging sie wie sonst an ihre Arbeit, konnte aber die Leiche nicht mehr heimlich fortbringen, da sie bereits gefunden worden war. Die Geschwornen bejahen die Schuldfrage nach Kindestötung und milderen Umständen, worauf die Angeklagte zu 2 Jahren und 1 Monat Gefängnis verurteilt wurde. Mildere Umstände hat das Gericht bewilligt, weil sich die Angeklagte tatsächlich in einem traurigen Zustand befand und durch ihren Unratigam itzenlassen worden sei.

In der zweiten Verhandlung hatte sich das Dienstmädchen Anna Kaiser aus Kaltenmarkt zu verantworten. Im Winter 1915/16 diente die Angeklagte in Halle a. d. S. und hatte dort mit einem Soldaten Umgang. Sie wechselte dann ihre Stellung und trat am 1. September bei dem Rittergutsbesitzer W. in Lieberfelde in Dienst. Sie erklärte bei dem Hinweis auf ihren Zustand denselben als Folge einer Operation und suchte ihre Schwangerschaft zu verheimlichen. Am 8. Oktober, früher als erwartet, gebar sie einen Knaben, der seine Unreinheit durch lautes Weinen kundtat. Auch hier war es wieder Angst vor dem Vater, die die Angeklagte die Tat begehen ließ. Sie legte das kleine Weisen unter sich und setzte sich auf den Kopf des Kindes, das anfänglich noch zuckende Bewegungen machte, dann aber still blieb. Die Mutter nahm dann die Leiche hervor und steckte sie unter das Kopfkissen, wo sie vom Dienpersonal gefunden wurde. Auch hier wieder der irrtümliche Fall, wo der Unratigam das Mädchen itzen ließ. Die Geschwornen kommen zur Bejahung der Schuldfrage nach Kindestötung unter Umstände mildere Umstände, worauf die Angeklagte zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

## Kleine Chronik.

### Der Schoppiniger Bahnpolizist aufgeklärt.

Am Donnerstag voriger Woche hatten Räuber mit vorgehaltenen Revolvern auf dem Bahnhof Schoppin (Regierungsbezirk Lüneburg) aus Pöhlpostwagen eine Geldkiste mit 18 000 Mark entwendet. Die hiesigen Kriminalpolizei hat jetzt sieben jugendliche Personen als Täter verhaftet und in der Wohnung eines Schoppiniger Schulmachers 17 000 Mark des gestohlenen Geldes, in einem Schrankraum verpackt, aufgefunden.

### Newark, die größte Stadt der Welt.

Die New Yorker Handelskammer veröffentlicht eine Statistik über die Entwicklung Newarks in den letzten Jahren, die durchweg Höchstziffern aufweist. Danach hatte Newark beim Jahreswechsel 1916/17 eine Bevölkerungsziffer von 7 1/2 Millionen Einwohner erreicht. Der Bericht hebt hervor, daß Newark sich in den letzten 4 Jahren um eine Einwohnerzahl vergrößert habe, die höher sei als die gesamte Einwohnerzahl von Städten wie Boston oder St. Louis. Einen Rekord weise eben die Bautätigkeit der Stadt Newark auf. Durchschnittlich werde in jeder Viertelstunde in Newark ein neues Haus benehelt. Newark hat jetzt 35 000 Fabriken, die jährlich Waren

im Werte von 3 Milliarden Dollar herstellen, 250 Theater, 108 Krankenhäuser, 553 Schulen mit zusammen 800 000 Schülern und 198 Parks. Mit jeder dieser Ziffer hat Newark London als größte Stadt der Welt überholt.

### Der Handel mit Autonummern.

Ueber den eigenartigen Handel mit niedrigen Autonummern, der sich in Dänemark entwickelt hat, wird aus Kopenhagen geschrieben: Die dänischen Kriegsgewinnler, wegen ihres Hauptberufes hier einfach „Gullasch“ genannt, wußten natürlich beim Heranziehen der ersten Million nichts Günstigeres zu tun, als sich einen eigenen Kraftwagen anzuschaffen, und diese funkelnden neuen Automobile mit ihrem oft sehr merkwürdigen Inhalt bemerkten man jetzt in ganz Kopenhagen und Umgegend. Verhältnismäßig bekamen diese Wagen als die billigsten auch verhältnismäßig hohe Nummern, und jeder Strahenjunge, der nun eine vierstellige Zahl an der Rückseite eines Autos prangen sieht, bricht sofort, ohne sich weiter um die Nummern zu kümmern, in ein höhnisches „Gullasch, Gullasch“ aus. Nichts aber ist dem hehren Gullasch schrecklicher, und jeder neugeborene Automobilbesitzer legt jetzt den größten Wert darauf, eine möglichst niedrige Nummer beim Kauf seines Kraftwagens mitzuerwerben. Das hat nun für die Eigentümer niedriger Nummern zu einem sehr unangenehmen Handel geführt; welche Preise dabei gefordert und gegeben werden, mögen einige authentische Zahlen erhellen: Ein Bankdirektor bezahlte neulich eine ganz besonders feine, einstellige Nummer mit 11 500 Kronen. Dieselbe Nummer mit dem Buchstaben K an Stelle von A wurde mit 13 000 Kronen bezahlt. Für eine andre einstellige Nummer wurden 8000 Kronen gegeben, dagegen brachte eine Nummer in den Rangziffern 100 4000 Kronen. Sechs Nummern zwischen 50 und 100 wurden mit Summen zwischen 600 und 1500 Kronen gehandelt. Die Preise für alle Nummern über 100 schwanken sehr. Wenn man Glück hat, kann man eine verhältnismäßig gute Nummer für 2—300 Kronen bekommen, obgleich auch schon bis zu 1500 Kronen für eine Nummer hoch in den 600 gezahlt worden ist. Aber wenn es wirklich was Feines sein soll, darf die Nummer nur ein- oder zweistellig sein. Jedoch sind gerade diese Nummern so gut wie ausverkauft.

## Bereins-Kalender.

**Turnverein Fichte (M.-L.).** Sonntag den 21. d. M. um 12 1/2 Uhr Treffen sämtlicher Abteilungen an der Endstation der Straßenbahn in Buckau zum Abmarsch nach Wehershäfen. 368  
**Groß-Ostereisen.** Männer-Turnverein Fahn. Sonnabend den 20. Januar, abends 8 Uhr, Versammlung bei Strumpf. 515

## Wasserstände.

	+ bedeutet über, — unter Null.				
		18. Jan.	17. Jan.	16. Jan.	15. Jan.
Bardubitz	— 0,05	— 0,08	0,09	—	—
Brandau	+ 1,01	— 1,02	0,02	—	—
Melau	+ 0,76	— 1,00	—	0,21	—
Zeitz	+ 0,95	— 0,93	0,02	—	—
Mühlitz	—	—	—	—	—
Preußen	— 0,42	— 0,24	—	0,18	—
Torgau	+ 2,02	+ 2,02	—	—	—
Wittenberg	+ 3,24	+ 3,07	0,17	—	—
Hörsau	+ 2,90	+ 2,63	0,22	—	—
Alten	+ 3,45	+ 3,10	0,30	—	—
Warby	+ 3,38	+ 3,10	0,28	—	—
Magdeburg	+ 2,90	+ 2,63	0,22	—	—
Tangermünde	+ 4,12	+ 3,95	0,16	—	—
Wittenberge	+ 4,32	+ 4,16	0,16	—	—
Lenzen	+ 4,88	+ 4,68	0,20	—	—
Dömitz	+ 4,18	+ 4,01	0,17	—	—
Sarachau	—	—	—	—	—
Boizenburg	+ 4,48	+ 4,31	0,17	—	—
Hohnsorf	+ 4,40	+ 4,24	0,16	—	—

## Wettervorhersage.

Freitag, 19. Januar: Zeitweise aufklarend, vorwiegend trübendes Frostwetter.

## Standesamtliche Nachrichten.

**Magdeburg, 17. Januar.** Todesfälle: Schriftsetzer-Familie Hermann Grabau, 51 J. 7 M. 9 T. Witwe Henriette Gebel geb. Blanke aus Köstau a. d. E., 74 J. 10 M. 10 T. Witwe Maria Grube geb. Barckels, 70 J. 18 T. Witwe Maria Blähing geb. Widmann, 71 J. 7 M. 18 T. Werkmeister Wilhelm Stemmer, 50 J. 9 M. 28 T. Arbeiter Paul Gersdorf, 48 J. 2 M. 2 T. Schüler Hermann Böhmert, 41 J. 20 T. Hedwig, T. des Händlers Otto Mendler, 6 J. 11 M. 11 T. Gustav, S. des Arbeiters Wilhelm Waack, 1 J. 1 M. 15 T. Helmut, S. des Versicherungsbeamten Willi Paul, 1 M. 24 T.  
**Buckau, 17. Januar.** Todesfall: Sattler Julius Honig, 51 J. 5 M. 1 T.

**Vereinigung zur Förderung der südlichen Linie des Mittellandkanals**  
Vorbereitender Ausschuss für Magdeburg.  
Sonnabend, 20. Januar, nachmittags 4 Uhr  
im großen Saale der Harmonie-Gesellschaft  
Magdeburg, Nachstraße 64

**Öffentliche Versammlung.**

3441 Tagesordnung:

- Der Mittelkanal in seiner abgeänderten südlichen Ausführung mit seiner Abzweigung nach der Saale. (Herrn Contag, Berlin.)
- Die Wasserleitung des Mittelkanals unter besonderer Berücksichtigung seiner Fortführung zur Elbe. (Herrn Nagel, Braunschweig.)
- Die wirtschaftliche Bedeutung des Mittelkanals in hiesiger Ausführung für die hiesigen Gewerbe. (Dr. Kauch, Dessau.)
- Die Bedeutung der südlichen Linie des Mittelkanals für die Stadt Magdeburg. (Herrn Feldhaus, Magdeburg.)

Alle Interessenten, Freunde und Adressaten des Kanalenbaus sind herzlich eingeladen.

**Der vorbereitende Magdeburger Ausschuss der Vereinigung zur Förderung der südlichen Linie des Mittellandkanals.**

  
**Franz Schulze,**  
66 Breiteweg 66 Fernsprecher 3713  
gegenüber Café Hofensöllern, Eingang Fontäne.  
Diesen Freitag und Sonnabend kommen jetzt  
**1500**  
prima **Boullarden, Enten und Guppelhühner**  
zum Verkauf. 3373

**Dankagung.**  
Für die uns erwiesene herrliche Teilnahme bei dem so herzlichlichen Hinscheiden unserer Lieben  
**Else**  
sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.  
Burg, den 17. Januar 1917.  
Die trauernden Hinterbliebenen  
**Familie G. Schulze.**

**Deutscher Metallarbeiter-Verband** Verwaltung Magdeburg.  
**Nachruf.**  
Am 12. Januar verschied unser Mitglied, der Gatte  
**Heinrich Buhro**  
an Bluterkrankung, 52 Jahre alt.  
Seine Hinterbliebenen!  
Die Verwaltung.

**Haar** ausgetaucht, taugt  
**Ochlstöter,** Breiteweg 110.  
Juristengelehrter vom Grade unserer verehrten Gattinnen, des Restaurateurs Herrn  
**Heinrich Buhro**  
sagen wir allen Beteiligten für die herzlichste Teilnahme und die überaus reichen Kranzspenden unsern tiefgefühlten Dank. Besonders dank dem Bestatter der Freiherren-Gemeinde, dem Verband der freien Gatt- und Schankwirte (Zahlstelle Magdeburg) und dem Sozialdemokratischen Verein Magdeburg, 17. Januar 1917.  
Die trauernden Hinterbliebenen.

**Therese Ehrhardt** geb. Losnitzer  
im 71. Lebensjahre ist am 17. d. M. nach langem Leiden im Alter von 7 Jahren.  
Am stille Teilnahme bitten  
**Die trauernden Hinterbliebenen**  
**Otto Mendler und Frau** nebst Sohn.  
Die Beerdigung findet am Sonnabend nachmittags 1/2 Uhr auf dem Neuhäuser Friedhof statt. 170

**Oswald Lorenz**  
im 61. Lebensjahre.  
In tiefem Schmerze  
**Witwe Wilhelmine Lorenz geb. Buidig** nebst Kindern und allen Angehörigen.  
Die Beerdigung findet am Montag den 22. d. M., nachmittags 1/2 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.

Am Mittwoch den 17. Januar, morgens 6 Uhr, entfährt nach Leipzig, mit großer Geduld ertragener Leiden mein über alles geliebter Mann, unser sorgsamster, bester, gütigster Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager und Onkel, der Schüler  
**Hedwig**  
im Alter von 7 Jahren.  
Am stille Teilnahme bitten  
**Die trauernden Hinterbliebenen**  
**Otto Mendler und Frau** nebst Sohn.  
Die Beerdigung findet am Sonnabend nachmittags 1/2 Uhr auf dem Neuhäuser Friedhof statt. 170







# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für den Inhalt: Fritz Plumborn, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pannsch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 4. — Fernsprechnummer 1111; für Subskriptionen 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 241. — Zeitungsbreite Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einigt, einschließlich 2,25 M., monatlich 80 Pf. Wenn Abholen von der Druckerei und den Postgebühren vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 M., ohne Postgebühren Einzelne Nummern 10 Pf. — Subskriptionspreis: die halbjährliche Subskription 3 M., die vierteljährliche 1 M., im Restanteile 1 M. Postgebühren: Nr. 2256 Berlin. — Gewünschter Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 15.

Magdeburg, Freitag den 19. Januar 1917.

28. Jahrgang.

## Die Kriegsschulden.

Zu Beginn des Krieges wurde in einer Gesellschaft von Politikern die galgenhumoristische Bemerkung getan, die erste Internationale, die nach dem Kriege wieder aufzustehen würde, sei die Internationale der Finanzminister. Denn die finanziellen Nöte würden nach dem Krieg in allen Ländern dieselben sein, und ohne ein gemeinsames Vorgehen werde sich ein Weg aus den unübersehbaren Schwierigkeiten überhaupt nicht finden lassen.

Damals rechnete man mit einem Kriege von ein paar Monaten, höchstens von einem Jahre —; daß der Krieg noch nach 2 1/2 Jahren ohne Aussicht auf ein nahe Ende fortbauern könnte, das hätte jedermann für unmöglich gehalten; „schon aus finanziellen Gründen“. Die Notlage der Völker hat aber auch das Unmögliche möglich gemacht. So man kann eine merkwürdige Beobachtung machen: der Finanzminister, der bei jeder Neuforderung, namentlich sozialer Art, mit besorgter Miene auf seine leeren Taschen weist, ist aus allen Ländern verschwunden. Geldsorgen scheint man nirgends mehr zu kennen, denn überall wird jetzt, weil es eben nicht anders geht, nach dem Grundsatz gewirtschaftet:

**Nach uns die Sündflut!**

Manchmal aber gibt es doch so etwas wie ein Gedenken und Erwachen. So ist jetzt durch eine Rede des Herrn Stresemann die Frage der Finanzen nach dem Krieg auf die Tagesordnung gestellt worden. Herr Stresemann sprach in einer Versammlung für den Fall, daß Deutschland seine Kriegsschuldung erhalte, von einer Vermögensabgabe bis zu einem Drittel. Die Folge war eine panikartige Stimmung der Besizenden zunächst in einigen jüdischen Städten, und um weitere mißliche Konsequenzen zu vermeiden, begann man alsbald von allen Seiten abzuwiegeln.

Neuerdings hat sich auch der Führer der nationalliberalen Fraktion im Reichstagen, Professor Friedberg, zu dem vordulden Problem geäußert. Herr Friedberg betonte, daß eine weitere Steigerung der direkten

Steuern zum Ausgleich der Verbrauchsteuern notwendig erscheine, daß sie aber schnell die volkswirtschaftlich mögliche Grenze erreiche.

Von hohen Einkommensteuern will Herr Friedberg nichts wissen. Er polemisiert dabei gegen die Idee einer Einkommensteuer von 30—40 Prozent, wobei doch als selbstverständlich anzunehmen ist, daß eine solche Steuer gesteuert sein müßte, und bei den niedrigen Einkommen mit einem sehr bescheidenen Prozentsatz anfangen dürfte. Warum diese Steuer dann in ihren Oberstufen nicht erheblich über das gewohnte Maß, sagen wir also bis 30 oder 40 Prozent hinaufgehen dürfte, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Friedberg meint, daß dadurch die Kapitalbildung aufgehalten würde. Dies ist aber, so oft es auch wiederholt werden mag,

**ein offenkundiger Irrsinn.**

Wenn nämlich durch hohe Steuern ein Teil der öffentlichen Schulden getilgt wird, so wird dieser Teil zu Zwecken der Kapitalbildung frei. Volkswirtschaftlich gesehen bildet das Kapital in der Hand des Staates ebenso wie in der von Privaten eine werbende Anlage, vorausgesetzt, daß es zu produktiven Anlagen verwendet wird. Vom sozialen Standpunkt aus ist aber die Konzentration des Kapitals in den Händen des Staates seiner Ansammlung im Besitz einzelner vorzuziehen.

Ein ernsthafterer Einwand gegen die immer weitere Erhöhung der Einkommensteuer wäre es, wenn man sagte, daß durch die Erhöhung der Steuern auch eine Tendenz zur Erhöhung der Einkommen aus dem Besitz also zu einer Erhöhung der Ausbeutungsquote geschaffen würde. Herr Friedberg erhebt diesen Einwand aber begrifflicherweise nicht, da er an die Wurzeln des Systems rührt, das er vertritt.

Mit ähnlichen Argumenten bekämpft Friedberg auch die Vermögensabgabe bis zu einem Drittel des Vermögenswertes. Aber als überraschende wissenschaftliche Entscheidung muß es wirken, wenn er sagt, diese Abgabe scheitere

schon an der Unmöglichkeit, die meist immobilien Vermögensobjekte bis zu einem Drittel ihres Wertes zu mobilisieren und in bares Geld umzusetzen. Mit der gleichen Wissenschaftlichkeit könnte man auch erklären, die

**Kosten des Krieges**

könnten überhaupt nie bezahlt werden, denn so viel Geld, wie der Krieg gekostet habe, gäbe es ja in der ganzen Welt nicht. Tatsächlich sind die Kosten des Weltkrieges erheblich größer als die Mengen des gemünzten Geldes, die sich in den kriegführenden Ländern im Umlauf befinden. So wenig nun die Kriegskosten infolge dieses Umstandes auf einmal auf den Tisch gelegt werden können, so wenig läßt sich in einem Augenblick ein Drittel oder auch nur ein kleinerer Teil des Besitzes der Besizenden „mobilisieren“. Das schließt aber keineswegs aus, daß bei der Verzinsung und Abtönung der Kriegsschulden in weitreichendem Maße auf den Besitz zurückgegriffen wird.

Der Staat kann nur deshalb in fast unbeschränkter Weise zu seinen Zwecken von dem Volksvermögen Gebrauch machen, weil in ihm die Kraft ruht, sich durch die Beschaffung zum Herrn über das Ganze zu erheben. Er kann Schuldner von allen sein, nur darum, weil er zugleich auch der Gläubiger von allen ist. Das Finanzproblem nach dem Kriege wird ihn vor die Wahl stellen, entweder die zur Verzinsung und Tilgung der Schulden erforderlichen Mittel, durch Ausbeutung aus der Arbeit herauszuholen oder aber durch Uebertragung der vorhandenen aus Ausbeutung genommenen Besitzes in sein Eigentum den notwendigen Ausgleich herbeizuführen. Der

**ungeheure Verlust an Volksvermögen**

kann nämlich durch keinerlei finanzielle Transaktion, sondern nur durch angepaunte Arbeit der Gesamtheit wettgemacht werden, und nur darum kann es sich handeln, ob diese Arbeit unter der Leitung der Allgemeinheit und zu ihrem Nutzen oder ob sie unter der Führung einzelner auf sich selbst gestellter „Wirtschaftskapitäne“ und zu deren Vorteil getan werden soll. —

## „3 181“ gegen Zukarest.

Der Erste Offizier eines deutschen U-Bootes hat ein Kriegsschiff gezeichnet „3 181“ gegen Zukarest, das in diesen Tagen (bei August Scherl, Berlin, 1. Aufl.) erscheint. Mit Genehmigung des Verlags erlauben wir diesem neuen Buche folgendes Kapitel:

**Der Angriff.**

Unterwacht! Es ist sehr ganz klarer Sternennacht geworden. Soarbeck. Von dem jüdischen, vorwärts sich der Mühseligkeits Straßen der Dornau im Dunkel der Nacht. Wert und Kraft im großen Kampfe um uns herum ist mehr als Schwarz, und durchdringliches Dunkel. Nur unter uns steht ein einziger schillernder Kometenstern der Dornau eine räumliche Kreiselstunde; die schwarze, schwarze Dinge bis zu uns herum. Ich greife zur Wache und sehe einen Augenblick.

„In ... Minuten wird wir über Zukarest, dort Hauptmann!“  
„Dort liegt es liegen, Herr Leutnant!“ rufen wir ergänzend zum Ergebnis der Beobachtung die Stimme des Sternenscheinmanns. Aber diesen Augen herum. Soarbeck, dort liegt der Kapitän, aus dem Dunkel herbestimmend.

**Schein einer großen Stadt.**

Ihr Bild wird deutlicher von Minute zu Minute. Es werden einzelne Dächer heraus, und andere, die erleuchteten Stellen sind zu erkennen. „3 181“ wird es sein mit großer Kraft, das Ziel! Jeder einzelne Dächer, der auf seinen Boden herumstrahlt, Licht und Schatten, um nicht vor der Erfüllung unserer Wünsche. Nur wenige Dächer, die von uns liegt Zukarest.

„Der Angriff wird von ...“ Herr Hauptmann! „Schwarze, schwarze, schwarze, schwarze!“ rufen wir der Befehl des Kommandanten.

Die allgemeine Spannung ist auf das Höchste gelegen. Dort liegt die Stadt, sie kann uns nicht mehr entgehen. Wir werden unsere Bomben gungig und mit furchtbarer Wirkung abwerfen können!

Ich trete an das Fernrohr neben den Scheinleuchtmann:

„G. . . die helle Lichter dort sind die Behälter von Zukarest. Sehen Sie, was ich meine?“

„Nawohl, Herr Leutnant.“

„Befehlen Sie den Kurs genau im Auge!“

In denselben Augenblick verfliehet der Anblickpunkt zusammen mit mehreren anderen Lichtern ganz plötzlich. Murrstimmung in ganz Zukarest könnte man denken; so plötzlich wird die an sich schon sehr abgedunkelte Stadt:

**in tiefes Dunkel versinkt.**

Doch wir umgeben und verraten sind, wissen wir nun ganz bestimmt. Der Scheinleuchtmann meint geflüstert:

„Durch die Verleumdung sollen sie versuchen, uns jetzt noch zu entziehen. Da werden sich die Zukarest aber schwer tun.“

„Die machen nur so schön dunkel, damit wir's nicht recht gut brennen sehen! Wir haben schon andre Reize gefunden als Zukarest!“ ist es. . . s. . .

„. . .“ öffnet unterdessen die Tür des Kommandanten und befreit die leichte Leiter, die von der Gondel herauf in den Aufgang des Schiffes führt, um zu seinen Bomben zu gelangen. Während des Angriffs ist sein Weg eben im Schritte bei der Bomben. Von dort aus beobachtet er Abwurf und Wirkung.

Wir dem Klüften der Nachbarschaft entgegen beständig, wird der Mörder vom schwarzen Wunde fest gegen die Sperren der Leiter gedrückt, bis man den eigentlichen Schiffsboden erreicht hat und im schließenden Laufgang verwinden kann. Der Schein einer roten Leuchte durchdringt das tiefe Dunkel des Aufgangs nur langsam und leuchtend immer nur einige Schritte voraus. Die Bomben fliegen der schwarzen Wunden unter den Füßen. Alles und nichts hängen ihre schwarzen, und darüber stehen die aneinandergedrängte die tragenden Gaszellen. Im Bombenraum angelangt, prüft er. . . nach einmal seine Richtung, legt sich dann an sein Fernrohr, das Sprengrohr in der Hand, und erwartet den Moment des Angriffs.

„Es ist verdammt dunkel, dieses Zukarest! Jetzt ist eigentlich alles abgeklungen.“

„Noch fünf Minuten, Herr Hauptmann, dann muß die Stadt unter uns liegen.“

„Bei der ersten Dämmerung heute nacht haben wir die Stadt doch erst verhältnismäßig kurz vor dem Erreichen gefahren. Das aus dem Gutes. So hat man auch uns noch nicht zu sehen bekommen!“

**Einzelne Wolken ziehen**

„Ich steht neben uns wie leichte Wolken vorüber. Ich habe die

Uhr in der Hand. Noch fünf Minuten! Ich lehne mich zum Fenster hinaus. Es ist dunkel geworden. Wir haben eine gute Höhe.

Noch drei Minuten!  
„Man möchte uns eigentlich jetzt hören. Noch kein juchendes Schall?“

Dort liegen aber deutlich die dunkeln Kommen vor Zukarest! Und hier und dort, fast schon genau unter uns Lichter und erleuchtete Stellen von dampfendem Nebel überzogen.

„An den Abwurfapparat! Alles klar zum Angriff!“

Scheinleuchtmann erheben zwei stark erleuchtete Stellen. Das Licht bewegt sich! Sie stehen aber zu weit vom Schiffsort entfernt. Die dieselbe Nacht können sie aufsteigend nicht durchdringen, aber leuchten sie noch wahr richtig?

Dort ein kleiner See. Ich greife zur Wache und sehe in dem Dämmerlicht etwas darauf zu erkennen. Es ist unmöglich. Möglich, wie aus der Erde gedrungen, liegt

**der Strahl eines starken Scheinwerfers**

über meine Karte. Ja finde den See sofort. Wir sind also gerade über dem Schiffsquartier, der die eigentliche Stadt in weitem Umkreis umgibt. Der Scheinwerfer steht unumkehrbar unter uns und zeigt über den Schiffsboden hinweg. Wir bedanken uns bei dem höchsten Kommando dort unten für seine Beleuchtung mit einem kleinen Wort. Sie genügt vollkommen. Ein Aufblitzen unten. . . der Scheinwerfer erlischt im gleichen Augenblick, und nach einiger Zeit dringt ein dumpfer Knall zu uns herein.

„Der arme Welt hat Unglück, daß wir ausgeredet an jenem Orte den Schiffsquartier überdecken.“

Dann er hat unser Standort verraten. Steuerbord und Backbord leuchten die Scheinwerfer auf und rufen ihre Hilfe an uns gen Himmel. Ein volles Aufstehen ist schon leicht zu zählen, und es werden noch ständig mehr. Sie haben am dunkeln Himmel entlang und jucken planmäßig das ganze Firmament ab. Hier und dort verfliehet eine Wolke den breiten Schirm. Feld müssen sie uns haben! Aber auch wir sind gleich am Ziele!

Jetzt liegt ein heller Schein auf dem Ritzschiff. Die brennende Bombe springen sämtliche Scheinwerfer im Augenblick aus ihrer bisherigen Richtung, und heftig stürzen sie die jüdischen Strecken in die Höhe unserer Standorte.







genen zum Hochverrat zu zwingen. Nachdem die Russen endgültig eingesehen hatten, daß sie von einem deutschen Offizier auf diesem Wege nichts erfahren konnten, wurde Leutnant Killinger nach Sibau abtransportiert. Die Begleitmannschaften eröffneten ihm während der Reise, daß er zur

### Zwangarbeit in den Bergwerken Sibiriens „begnadigt“ sei.

Die Behandlung in den verschiedenen Gefangenlagern spitzte zum Teil jeder Beschreibung. In dem Gefangenlager von Omsk waren die Offiziere zu 50 und 60 in einem Raum zusammengebracht. Es gab weder Matratzen noch Betten und alles wimmelte von Ungeziefer. Verschiedentlich traten Fleckfieber und Cholera auf, denen besonders unter den Mannschaften viele zum Opfer fielen. Für die insgesamt 300 Offiziere gab es nur eine Bedürfnisanstalt, die offen mitten auf dem Hofe lag und von welcher der Urat niemals weggeschafft wurde. Das Gefangenengehalt für Offiziere war auf 50 Rubel festgesetzt, von welchem man sich selbst zu verpflegen hatte. Diese Summe wurde zum großen Teile von den Russen unterschlagen und als Repressalie gegen Deutschlands angeblich schlechte Gefangenbehandlung bis auf 18 Rubel herabgesetzt. Nur mit Hilfe der Oesterreicher, die von den Russen etwas menschlicher behandelt wurden, war es den Deutschen möglich, ihren Lebensunterhalt zu beschaffen. Für einen Teller Suppe mußte man z. B. 2 Rubel an den staatlich bestellten Kantinewirt zahlen.

Die deutschen Offiziere wurden meistens nur in Viehwagen befördert und bis zu 20 in einem Wagen zusammengepackt. Bei der Kälte des sibirischen Winters und der Länge des Transportes hatten die bedauernswerten Kriegsgefangenen Entsetzliches zu leiden. Die Russen nahmen dabei selbst auf Verwundete und Kranke nicht die leiseste Rücksicht. Auch sie wurden, wie die Gefunden, in Viehwagen transportiert und blieben tagelang ohne ärztliche Hilfe.

Leutnant Killinger ist auf einem solchen Transport entflohen und nach einer abenteuerlichen Flucht über China und Amerika nach Deutschland zurückgekehrt. —

## Einige Fragen.

Die englische Regierung hat durch Reuters auf die Note Deutschlands und seiner Verbündeten an die Neutralen selbständig antworten lassen. Sie erklärt dabei erneut die Schutzfrage und die berühmten deutschen „Grenzen“. Durch Wolffs Bureau antwortet nun wiederum die deutsche Regierung halbamtlich durch einige Fragen. Unter Weglassung der auf die Schuldfrage bezüglichen, die schon genannt sind, gehen wir von den verhänglichen deutschen Fragen die folgenden wieder:

Warum schweigt die Neutermeldung über Irland, wo englische Offiziere unschuldige Iren aus reiner Lust am Töten ohne Kriegsgericht erschossen haben? Erinnern sich die Engländer nicht an die Konzentrationslager während des Burenkriegs, wo Tausende unschuldiger Burenkinder zugrunde gingen, und weiß die englische Regierung nicht, wie eine große Anzahl der Buren noch jetzt über England denkt? Sind der englischen Regierung die Samabebatten über die Behandlung der Fremdvölker in Rußland unbekannt? Noch neulich hat der russische Abgeordnete Tschernikoff in der Duma gesagt, daß oft von der Duma tribüne davon gesprochen worden sei, daß die russische Regierung während des Krieges alle menschlichen und göttlichen Gesetze hinsichtlich einer ganzen Reihe von Völkern verletzt habe. Sind nicht nach dem unmissbaren Zeugnis russischer Dumamitglieder zahllose Juden in Rußland unschuldig aufgehängt und Wohnstätten dauer im Besitz zu Tode abgemurrt worden?

Hat nicht England und Frankreich unter dem beschwerlichen Mantel der Sanyam an das souveräne Griechenland Forderungen gestellt, die weit über die Forderungen hinausgingen, die seinerzeit Oesterreich-Ungarn an Serbien zu stellen gezwungen war? Was die Kolonien anlangt, ist hat Deutschland die feinsten alle durch friedlich Kommissionen gemessen. Es hat auch kein Schwelmen aufzuweisen, wie das, um England in Indien und Frankreich in Marokko besetzt sind. Kann England irgendwem Beweis dafür erbringen, daß Deutschland vor der Auslösung des englischen Mittelmeeres in der Nordsee Minen anders als an den deutschen und englischen Küsten und in den Hafeneingängen zu den englischen Gewässern nach entsprechender Warnung an die Neutralen gelegt hat?

Ist nicht der deutsche Unterseebootskrieg lediglich eine Vergeltungsmaßnahme gegen die englische Hungerterrorpolitik? Ist den Engländern unbekannt, daß Paris eine Belagerung war, die von Deutschland organisiert nach den Geleisen des Strasses belagert worden ist? Ist den Engländern bekannt, daß die russische Gefangenlager gibt, in denen während des Krieges viele Tausende deutscher Gefangenener starben? Sind nicht Tausende deutscher Gefangenener während des Krieges in gefahrenem Zustand über einander gehauen worden und vor den Augen aufgeschichtet worden sind?

Warum erwähnt die Monarchie jetzt den „Lithuanien“-Fall, nicht aber die Pogrom in Johannesburg, London und Moskau, den „Barakong“-Fall, den „Mina“-Fall, den Fall Helicie Pado, die Ermordung von drei deutschen Kaufleuten in Marokko. Die Ermordung des deutschen Besatzungsbeamten Kautner unter den Augen und mit Salbung der russischen Polizei? Warum beschlagnahmt die englische Presse nicht mit den englischen Anmerkungen über Belgien im Jahre 1857? Vermeidet man es, zu schreiben, daß die englische Regierung gweierlei Interpretationen des Völkerrechts kennt, je nachdem die eine oder andere ihren Interessen nützlich ist?

Warum hat man in England die Veröffentlichung der belgischen Gefangenberichte über die Entmenschenheit Englands verboten? Schämt man sich seiner eigenen Taten? —

## Das Nationalitätsprinzip.

Die Entente deckt mit ihm ihre Eroberungsabsichten. Gestützt auf das Nationalitätsprinzip hat sie ihre Kriegsziele befanntgegeben und heißt Zustimmung.

Der türkische Botschafter in Berlin antwortet darauf einem Vertreter der „Post. Ztg.“ mit folgenden knappen Sätzen:

„Die Note an Wilson umschmeichelt das Nationalitätsprinzip. Natürlich macht es auf die kleinen Nationalitäten, die „erkauft“ sein wollen, keinen geringen Eindruck, daß England angeblich immer bereit sei, solche Nationalitäten zu befreien, die nicht in sein Machtbereich fallen, wie es so auch stets erbötig war, Länder zu verschleppen, die ihm nicht gehören. Prüft man die Note etwas genauer und wendet das von den Engländern aufgestellte Prinzip der Nationalitäten auf die ihnen unterstellten an, dann sind die Forderungen für England ganz ungeheuerliche, und zwar nicht nur für ihr Land und die Burenstaaten.

Das ganze Imperium Englands geht in die Brüche, wenn das nationalitätliche Prinzip folgerichtig durchgeführt wird, besonders in Indien. Was hat England, wenn man das nationale Prinzip anerkennt, in Gibraltar zu suchen, das spanisch ist, oder in Sypern, das teils griechisch, teils mohammedanisch ist, oder in Ägypten, das rein mohammedanisch ist?

Dieselben Fragen berühren ebenso seinen russischen Verbündeten. Wenn das Nationalitätsprinzip richtig wäre, was hätte dann Rußland in Konstantinopel zu suchen? Ich erinnere mich noch, daß unter meinem Großvater außer dem russischen Botschafterpersonal in Konstantinopel sage und schreibe vier Russen gelebt haben. Sollen nun diese vier Russen das nationalitätliche Recht Rußlands begründen, Konstantinopel zu besetzen?

Ein andres Beispiel. In Albanien wohnen entweder Muselmänner oder griechische orthodoxe Albanier, aber nicht ein einziger Italiener. In Dalmatien, Istrien usw. gibt es nur wenige Italiener, und doch gelten die Länder jetzt als „unerlöste Provinzen“, für die man sich in Italien den Luxus eines eignen Ministeriums gestattet. Frankreich möchte Syrien einstecken, wo gar keine Franzosen leben.

Endlich Rußland selbst! Es erhebt Anspruch auf die Bukowina und Galizien, wo zwar Polen, Ruthenen und Juden, aber gar keine Russen leben. Wie kann es das nationalitätliche Prinzip dulden, daß Fremdvölker von Rußland unterjocht und grausam und gewalttätig ruffiziert werden, wie Weißrußland und Beharabien, wie Polen, Finnland usw.?

Wir Türken stehen und fallen mit den Mittelmächten auf Gedeihen und Verderb. Wir gehören zu Europa und dulden keine durchgreifende Veränderung der europäischen Karte. Auf diese jugendlose Herausforderung werden wir nicht mit Worten, sondern mit Taten antworten.“ —

## Vorher und nachher.

Wie man in Frankreich vor Kriegsausbruch über Oesterreich urteilte, und wie man während des Krieges urteilt, zeigt der vielgelesene „Matin“.

Am 20. Juni 1914, am Morgen nach dem Attentat von Sarajewo, schrieb das Blatt:

Der edle Charakter des neuen Thronfolgers nähert sich dem des alten Kaisers. Rüge seine Jugendlichkeit den Kaiser und Oesterreich, die so schwer geprüft worden sind, rühmen. Die Franzosen wünschen das Wachsen der österreichisch-ungarischen Monarchie, da sie eine Bedingung des europäischen Gleichgewichts ist.

Nach dem Tode Kaiser Franz Josephs schrieb der „Matin“ am 23. November 1916:

Der elende Greis, der seit 68 Jahren die Krone der Doppelmonarchie trug, verschwand zu früh — noch seines hohen Alters — denn er hat die verhängende Stunde nicht erlebt, wo seine Verbrechen gesühnt werden sollen. Ob dieser Mensch, der von ungeschwätlicher Gleichgültigkeit war, irgendeinem menschlichen Gefühl zugänglich sein konnte, ist sehr fraglich. Er war Reuge der schlimmsten Katastrophen, die die Weltmanung auf dem Haupt, seine Familie und sein Reich häuften, ohne daß seine Ruhe erschüttert worden ist.

Die Bühne für das Verbrechen ist selbstredend die Zerstückelung Oesterreich-Ungarns. —

## Englische Ernährungsfragen.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der Präsident des englischen Ackerbauamts Brothoro teilte mit, er habe vom Kriegsamt die Verständigung erhalten, daß es sich als nötig herausgestellt hat, die Hälfte der vom Kriegsamt dienft befreiten Männer, die in der Landwirtschaft tätig seien, aufzurufen. Es sollen Maßregeln getroffen werden, um so reich als möglich entbrechenden Ertrag zu schaffen. Der „Londoner Daily Chronicle“ wendet sich energisch gegen diese Entlösung des Landes von Arbeitsträften. Das Blatt schreibt:

Entweder haben wir eine ernste Lebensmittel- und Sachfragestritte oder nicht. Wenn eine solche Krise besteht, so ist der Plan, von den ohnehin schon entwässerten Farmhöfen 20 bis 30 Männer wegzuholen, einfach wahnsinnig. Wenn aber keine Krise besteht, warum hat man so viel Mann geschlagen? Warum ist dann ein Lebensmittelkontrollier nötig gewesen? Warum essen wir denn Kriegsbrod und warum heißt Brothoro selbst die Lage auf unserer Insel als die einer belagerten Stadt hin? Wenn die neue Maßregel durchgeführt wird, so wird nicht nur der organisierten Lebensmittelherzeugung ein schwerer Schlag zugeführt, sondern es wird auch die Bekanung der heimischen Vorka usw. unmöglich werden.“ Das Blatt verlangt zur Abhilfe der Not die Erhöhung des Dienstvertrages. —

## Notizen.

Sitzung des Bundesratsauschusses für auswärtige Angelegenheiten. Im Reichstagspalais hat unter dem Vorsitz des bairischen Staatsministers Dr. Grafen von Hertling eine längere Sitzung des Bundesratsauschusses für auswärtige Angelegenheiten stattgefunden. Am heutigen Donnerstag findet eine Besprechung des Reichsausschusses mit den Führern der Reichstagsfraktionen statt. —

Deutsch-österreichische Besprechungen über Ernährungsfragen. Der österreichische Ministerpräsident Graf Morawitz und Minister Generalmajor Hofer sind nach Berlin abgereist, wo Besprechungen über Ernährungsfragen stattfinden werden. —

Geheime Parlamentsitzung auch in Norwegen. Aus Christiania wird berichtet, daß in der geheimen Sitzung des Storting der Minister des Neuen am Mittwoch eine lange Erklärung über die außenpolitischen Verhältnisse Norwegens abgab, die fast die ganze Sitzung in Anspruch nahm. Es wurde beschlossen, die Erklärung in einer späteren Sitzung zur Besprechung zu stellen. —

Das neue Polen. Der provisorische polnische Staatsrat hat einen Aufruf an die Polen gerichtet, in welchem er sagt, daß sein Bestreben gerichtet sein werde auf baldige Vorbereitung eines gesetzgebenden Landtags sowie auf Ausarbeitung einer verfassungsmäßigen Einrichtung des Reiches, die den Bedürfnissen der Neuzeit entspricht und aufgebaut ist auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller Bürger. Die Schaffung einer zahlreichen, selbständigen und wohlgeordneten polnischen Armee sei eine freudige und dringende Notwendigkeit, weil eine solche Armee die erste Bedingung für ein unabhängiges Staatsleben darstelle. Sie werde zur Erhaltung der dem polnischen Reich notwendigen Grenzen beitragen und zur Umbildung des Reiches dieses Reiches werden. Da die Anordnung der allgemeinen Wehrpflicht gegenwärtig noch nicht getroffen werden könne, werde sich die Heeresorganisation auf freiwillige Werbung stützen, für die die heldenmütigen Legionen eigne bereits fertige Mader bilden.

Fortsetzung des Notenwechsels? Das Suda-vester Blatt „A3“ meldet aus Sofia: Stielige diplomatische Kreise glauben, daß die Mittelmächte die Antwortnote des Burenbundes an Wilson nicht unwiderprochen lassen werden. Die Nichtgenehmigung der Mittelmächte wird die weitestgehenden Punkte herausgreifen und den Völkern der Entente beweisen, daß für die Fortsetzung des Blutvergießens ausschließlich die Machthaber bei unsern Gegnern verantwortlich sind. —

Lausling zurückgetreten? Nach in Stockholm eingetroffenen Meldungen bestreitet sich eine Petersburger Nachricht, daß der amerikanische Staatssekretär Lausling zurückzutreten beabsichtigt. Als Nachfolger Lauslings kommt der bisherige erste Beamte des Staatsdepartements, Nat. S. L. Polk, in Betracht. Ein Rücktritt Lauslings würde sicherlich große politische Bedeutung haben. Einweilen muß man aber zuverlässigere Nachrichten abwarten. —

## Viele örtliche Kämpfe.

W. Z. S. Großes Gantquartier, 18. Januar 1917. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

An eine englische Sprengung bei Loos schloßen sich kurze Kämpfe an, bei denen vorgezungenen Feind in erbittertem Kampf auf jenseit wieder zurückgeworfen wurde.

In der Nacht vom 12. zum 13. Januar wurden nach dem Abzug bei Serre die noch von uns gehaltenen Teile der Verstellung planmäßig und unbekümmert vom Feinde geräumt. Seitdem lag täglich schweres Feuer auf den verlassenen Ieren Gräben. Gekern erfolgte hiergegen der von uns erwartete englische Luftstoß, welcher dem Angreifer schwere Verluste brachte.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

#### Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

In vielen Abschnitten der Front lebte die beiderseitige Artillerie Tätigkeit bei klarer Sicht merklich auf. Werdlich Krawallen drangen russische Stützungen mit zehnfacher Überlegenheit in eine vorgezogene Feldwache ein. Die Feldwache ist wieder in unserm Besitz. In andern Stellen wurden Jagdbattalions und Patrouillen abgewiesen.

#### Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Während südlich der Dniestr ein von starken russischen Kräften unternommener Angriff in unserer Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammenbrach, gelang es uns durch überraschenden Vorstoß zwischen Suka- und Putna-Dal, einen Offizier, 20 Gefangene und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Stellungen zu holen.

#### Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenica.

In der Dobrudschka werden seit einigen Tagen Tulcea und Giacee von russischer Artillerie beschossen. Mehrere Einwohner, vor allem Frauen und Kinder, sind getötet.

#### Mazedonische Front.

Bezeichnete geringe Gefechtsstätigkeit.

### Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

## Depeichen.

### Familiendrama bei Dessau.

W. Z. S. Dessau, 18. Januar. Ein größtes Familien-drama hat sich im benachbarten Dorfe Modriedt abgespielt. Dort wohnt der in Dessau beschäftigte Arbeiter Severin Jantowiad mit seiner Frau und vier Kindern im Alter von 5, 8, 10 und 12 Jahren. Der älteste Sohn hatte seinen Eltern Klummer bereitet, weshalb der Vater danach trachtete, ihn aus dem Wege zu räumen. Gestern näzte er den Jungen in die Wunde. Der Knabe konnte sich jedoch mit Hilfe von zwei Leuten retten, die ihn nach dem Krankenhaus brachten. Aus Furcht vor der Strafe für dieses Verbrechen hat heute früh Jantowiad seine Ehefrau und die andern drei Kinder in der Nähe seiner Wohnung erschossen. Er selbst griff in der Schlußstunde zum Erwid. Als die Nachbarn auf die Schüsse in die Wohnung eindringen, rückte der Täter nach. Er wurde sofort angehalten und Wiederbelebungsversuche mit



# Gebr. Barasch

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!

## Weisswaren

Moderne Teller- oder Ecken-Kragen 95 65 45, Moderne Stuart- oder Roll-Kragen Glasbatist, gefickt, mit Filet-Motiven Stück 1.50 95 65,

Damen-Blusen- u. Jackett-Kragen 2.95 2.50 1.95 1.25 95 65, moderne Formen

Moderne Fichu-Kragen 2.95 2.50 1.95 1.50 95, aus Glasbatist oder Tüll - mit Spitzen

Blusen-Vorsteckschleifen 1.50 1.25 95 75, Glasbatist und Tüll

Glasbatist-Westen mit Stuart- oder Rollkragen, gefickt und mit Filet-Motiven 2.95 2.50 1.95 1.50 95,

Tüll- und Batist-Jabots 95 75 50 35,

Unterziehpassien Waschfäll, alle Größen 2.25 1.85 1.50

**Kinder-Garnituren**

**Kieler Knoten**

**Matrosen-Garnituren**

in großer Auswahl, verschiedenes ausgeführt, Garnitur 1.95 1.25 95 65 45,

mit Kneifen oder Schiffs 1.35 85 75,

marine und weiß, befest. Garnitur 3.25 2.95 1.95

## Seiden-Stoffe

Blusen- u. Kleiderseide 5.50 3.95 2.95 | Kostüm- u. Kleiderseide ca. 90 cm breit, neue Farben Meter 8.50

Kostüm- und Kleider-Taffet 16.50 11.50 9.50, ca. 90 cm breit, neue Farben

Blusen-Seide exarte Spitzen . . . Meter 7.50 6.50 5.95 3.95  
Blusen-Seide Chiné . . . . . Meter 6.95 5.95 3.95

**Kleider und Kostüme**

**Klöppel-Spitzen und -Einsätze**

**Blusen-Samt**

Belegt ca. 95 cm breit, feinstg. und alle Modelfarben 10.50 8.25 7.85 6.95

Reinleinwand, ca. 2-3 cm breit 75 55 45 35 25 15,

viele Farben . . . . . Meter 2.95  
Mantel-Plüsch ca. 120 cm breit Meter 34.00 26.50 24.50 18.50



**ULLSTEIN**  
SCHNITTMUSTER  
und  
Handarbeit-Muster  
aus  
Warenhaus  
GEBRÜDER BARASCH  
MAGDEBURG

**Barasch' Schmiercreme** 35  
Schmiercreme 42

**Kronen-Kerzen** 4.50  
**Kopfschmerz** 1.25  
**Rasierklänge** 12,  
**Rasierseife** 1.75

**Bettbezugpapier** 45  
**Tafelbezugpapier** 78

**Ohne Seifenkarte!**  
Blitzblauk 35  
Aluminiumputz 24  
Salzalkali-Terpentin-Waschpulver 40  
Reichsoda 55  
Waschpulver 48  
Ton-Waschmittel 5  
Stärke-Ersatz 20  
Waschbitter 9

**Bahnernasse** 1.65  
**Nevers „Sahne“** 28

**Damen-Handtaschen** 1.45

**Helios-Flaschen** 3.00  
**Taschenlampen** 2.65  
**Lünten-Feuerzeug** 30  
**Kinder-Lockgürtel** 48

**Haarschmuck**  
in großer Auswahl



**Sohlen-Schoner**  
aus Leder  
für 1 Paar Herren-Stiefel 60  
für 1 Paar Damen-Stiefel 45  
für 1 Paar Kinder-Stiefel 35